



Kirchweihe in Maheshpur

In der östlichen Tiefebene Nepals haben P. Klaus Vähröder SJ, Leiter der Jesuitenmission, und Mitarbeiter Steffen Windschall eine Familie getroffen, die exemplarisch für viele andere steht: Die Teegärtner von Maheshpur leben am Existenzminimum. Hoffnung schöpfen sie aus ihrem Glauben.



Maheshpur mit seinen Teegärten (oben) liegt in der Nähe von Birganj an der Grenze zu Indien.

Am Morgen erhebt sich die Landschaft aus dem Dunst, als sei sie von Claude Monet eingefangen. Grün in allen Schattierungen schmeichelt dem Auge, lose verteilte Bäume verleihen den weiten Flächen Struktur, Frauen und Männer in farbenfrohen Gewändern tauchen in der Ferne auf. Zu Fuß und auf Fahrrädern bewegen sie sich in kleinen Gruppen über schmale staubbraune Pfade; einige tragen große Bündel von Ästen und Zweigen auf ihren Köpfen und Schultern. Es ist ein Bild wie aus einer längst vergangenen Zeit. Tatsächlich hat sich das Leben der Tee-Pflücker von Maheshpur im äußersten Osten Nepals in den letzten hundert Jahren kaum verändert. Es ist ein Leben voller Entbehungen.

Besuch in der Bambushütte

Zu fünft wohnen die Hembroms in einer Bambushütte, bis vor Kurzem ohne Strom, ohne fließendes Wasser, mit zwei Kühen in einem Verschlag nebenan, ein paar Hühnern und umgerechnet drei Euro Einkommen, die die Familie durch einen Tag bringen müssen. „Wir leben seit 35 Jahren hier“, erzählt Vater Matthias Hembrom. Der 48-Jährige und seine Frau Helena (40) stammen aus Baniyani, einem anderen Nest im Terai, der nepalesischen Tiefebene, gleich an der Grenze zu Indien. Ihre Vorfahren sind, wie die vieler anderer Bewohner des Terai, aus dem großen Nachbarland im Süden eingewandert. Die Hembroms haben vier Kinder großgezogen, John (22) und

Mariam (17) wohnen noch zu Hause. Dazu kommt die 9-jährige Enkelin Christina. Ihre Mutter Lucia (26) hat die Kleine vorübergehend in die Obhut der Großeltern gegeben. Der jüngste Sohn Ruben (20) wird Priester und lebt im Noviziat.

Hoffnung auf Gleichheit

„Unsere Familien sind aus Baniyani weggegangen, weil die Väter keine Arbeit mehr hatten“, sagt Matthias. Und auch, weil sie diskriminiert wurden. Schon in Indien hatten es die Großeltern der Hembroms schwer. Sie waren „Tribals“, Kastenlose, Ausgestoßene. Eine Religion, die ihnen versprach, als Gleiche unter Gleichen leben zu können, wurde für viele von ihnen zum Fluchtpunkt. Doch Christ sein ist heute noch schwierig in Nepal, einem Land, in dem immer wieder Anschläge auf Kirchen verübt werden. In früheren Zeiten – bis 2008 war Hinduismus Staatsreligion – bewegten sich bekennende Christen am Rande der Illegalität, obschon König Tribhuwan bereits in den 1950er-Jahren die Jesuiten eingeladen hatte, in seinem Reich Schulen aufzubauen. In Godavari, südlich von Kathmandu, entstand die erste.

Fluchtgrund Religion

„Wir wurden im Dorf beschimpft und gemieden. Ein Jesuiten-Pater, Casper Miller, hat unseren Eltern und anderen Christen der Gegend erzählt, dass es in Maheshpur Arbeit gibt. Sie haben keinen Tag gezögert und sich auf den Weg gemacht“, fährt Matthias fort, während die Familie vor ihrer Hütte den Gästen um P. Klaus Vähröder SJ, Leiter der Jesuitenmission Deutschland, und P. Boniface

Tigga SJ, Regionalsuperior Nepal, Tee anbietet.

Als Getränk ein Genuss

Tee, das ist seit jeher auch die Arbeit von Familie Hembron – doch die ist wahrlich kein Genuss. Erst seit Kurzem schimmert die Siedlung abends, wenn die Menschen nach Stunden harter Feldarbeit nach Hause kommen, im diffusen Licht kleiner Lampen und einiger alter Röhrenfernseher: „Strom haben wir seit einem Monat“, übersetzt John, der älteste Sohn von Matthias und Helena, die Worte seines Vaters – all die Jahrzehnte zuvor

Mühsamer Wiederaufbau: Eine provisorische Schule, die auch als Verteilzentrum für die Hilfe dient.



Im Frühjahr 2015 wurde Nepal von verheerenden Erdbeben heimgesucht. Obwohl die schlimmsten Schäden beseitigt sind, gibt es vor allem in den abgelegenen Teilen des Himalaya-Staates noch viel zu tun: Häuser und Schulen reparieren, die Wasserversorgung gewährleisten, Straßen passierbar machen. Die Jesuiten des Landes, voran das Nepal Social Institute, haben von Beginn an geholfen, das Land wiederaufzubauen. Ihr Engagement hat Tradition. Vor allem im Bildungsbereich setzen viele Nepalesen unabhängig von ihrer Religion großes Vertrauen in die Gesellschaft Jesu.



Zu Besuch beim Ehepaar Hembrom (oben) mit ihren Kindern John und Mariam sowie Enkelin Christina (unten).

hielt es der Großgrundbesitzer – ihm gehören der Teegarten und auch die Hütte der Familie – nicht für nötig, die Behausungen seiner Arbeiter ans Netz zu bringen. Auch einen Brunnen gibt es erst seit wenigen Jahren. Medizinische Versorgung? Fehlanzeige.

Katholische Enklaven

Dem Tipp von Pater Miller, trotz widrigster Umstände vor Ort nach Maheshpur zu ziehen, folgten vie-

le Christen im Terai. So entstanden dort kleine katholische Enklaven: In der Siedlung der Hembroms sind von 17 Familien 15 getauft. Und die schöpfen, über 60 Jahre nachdem die Gesellschaft Jesu in Nepal Fuß fassen konnte, Hoffnung durch ein jesuitisches Bildungsprojekt: die Moran Memorial School. Während sich frühere jesuitische Schulen in Nepal, protegiert vom Königshaus, an die Elite des Landes richteten, handelt es sich bei der Moran Memorial School, benannt nach dem Amerikaner P. Marshall D. Moran SJ, einem der ersten Jesuiten in Nepal, um eine Schule explizit für sozial benachteiligte Kinder: die Kinder der Teegärtner von Maheshpur.

Ruben wird Jesuit

Auch Ruben hat sie durchlaufen. Jetzt wird der jüngste Sohn der Hembroms Priester. Sein Bruder John war ebenfalls Schüler auf der Moran Memorial School. Noch lebt er in seinem Elternhaus. Nach Abschluss des Business-College, das er derzeit in der Provinzhauptstadt Bhadrapur absolviert, hofft er, einen Job bei der Regierung zu ergattern. Eine Option, die sich Matthias und Helena auch für ihre Tochter Mariam wünschen, die – klar – auf die Moran Memorial School geht und dort immerhin rudimentäre Englisch-Kenntnisse erwirbt. Auf die Frage, was sie denn werden möchte, antwortet Mariam: „Krankenschwester, oder gern auch Nonne.“ Ihr Bruder Ruben, der Jesuiten-Novize, hat sie da wohl beeinflusst, schmunzelt Pater Boniface. In jedem Fall möchte sie aber „ein guter Mensch“ werden, so Mariam nach einigem Überlegen und spontaner Diskussion mit den Eltern.

Die neue Kirche St. Xavier

Die Gemeinde Maheshpur hat, so Pater Boniface, über 1000 Mitglieder. Sie leben verstreut über 17 Missionsstationen, in einem Gebiet von 125 Quadratkilometern, ohne einen zentralen Versammlungsplatz. Das hat sich am 21. Januar 2017 geändert, dem Tag der Einweihung von St. Xavier. Die neu gebaute Kirche steht gleich neben der Moran Memorial School. Schon früh am Morgen ziehen sich bunte Fäden entlang der Teegärten. Frauen in leuchtenden Saris, mit roten Bindis auf der Stirn, Kinder in Schuluniformen, Männer in festlichen weißen Hemden, alte Menschen, Babys und Kleinkinder in den Armen ihrer Eltern. Es sind viel mehr als tausend gekommen, nepalesische Christen aus Nah und Fern, aber auch viele nicht-katholische Menschen der Umgebung, Angehörige der Schüler, von denen über die Hälfte Hindus sind.

Feierliche Stimmung

Noch vor dem Haupteingang, der im Obergeschoss über Treppen zu erreichen ist, drängen sie sich während der Messe. Nepals Bischof Paul Simik ist aus Kathmandu angereist, natürlich Pater Boniface, Nepals Jesuitensuperior. Dazu wohl auch fast jeder Jesuit des Landes, darunter Pater Victor Beck SJ, der die Mission vor 15 Jahren gegründet hat, quasi auf der grünen Wiese. Abgesehen von einigen englischsprachigen Elementen predigt Bischof Simik auf Nepali und in lokalen Dialekten. Genauso wird gesungen, begleitet von Mandolin-Spielern und anmutigen Tänzerinnen. Die vielen, vielen Kinder sind zwei Stunden lang konzentriert bei der Sache, jene Jungen und Mädchen

vor allem, die in feierlicher Stimmung und herausgeputzt ihre Erstkommunion empfangen.

Vitaler Glaube

Der tiefe, vitale Glaube der nepalesischen Katholiken ist beeindruckend. Wie für die Hembroms ist er mehr als Haltung und Überzeugung, sondern synonym mit der ganz realen Hoffnung auf ein besseres Leben.

Steffen Windschall

Einzug in die neue Kirche in Maheshpur und gemeinsame Feier der ersten Messe.

